

Jahreslosung 2018

Ich werde den Dürstenden
geben aus der Quelle
des Wassers des Lebens
umsonst.
Offenbarung 21,6



Französische Friedrichstadtkirche

Gemeindebrief

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt
Januar/Februar 2018

Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter und dein Sklave und deine Sklavin und dein Rind und dein Esel und all dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren.

5. Mose 5,14

Gottes Gebote, das zeigt dies Beispiel, wollen und sollen uns nicht bedrücken und belasten, sondern entlasten, befreien. Gott hat sie nicht gegeben, damit wir seufzen und stöhnen, verzwei-

felt feststellen, dass wir sie nicht erfüllen können, und dann dankbar nach dem Evangelium greifen – sie sind selbst frohe, befreiende Botschaft, im Theologen-Jargon: das Gesetz dieses Gottes ist Evangelium. Es sind ja die Gebote dessen, der Israel aus der Sklaverei befreit hat; er gibt seinem Volk Weisung, damit es nicht wieder in Sklaverei gerät. „Gedenke, dass du Sklave warst in Ägypten“, heißt es gleich nach unserem Vers, „und dass der HERR, dein Gott, dich herausgeführt hat mit starker Hand, mit ausgestrecktem Arm.“ Diesem Befreier ist der siebte Tag geweiht.

Gegen Arbeit ist ja nichts zu sagen – auch im Zusammenhang dieses Gebotes heißt es: sechs Tage sollst du arbeiten. Arbeiten ist kein Fluch, sondern gehört biblisch zur Bestimmung des Menschen. Der Mensch, *adam*, ist dazu da, den Acker, die *adama*, zu beackern. Auch heute erleben Menschen eher als Fluch, keine Arbeit zu haben, und zwar nicht nur wegen ihrer finanziellen Probleme, sondern auch wegen des Mangels an gesellschaftlicher Teilhabe. Aber ununterbrochenes Arbeiten ist ein Fluch, ist Zwangsarbeit, Sklaverei, macht Menschen besinnungslos, auch seelisch zwanghaft. Dies Gebot gebietet Unterbrechung, damit wir zur Besinnung kommen. Das hebräische Wort für Streik, *Schwitah*, ist verwandt mit dem Wort *Schabbat*: einmal in der Woche sollen wir die Arbeit niederlegen. Und zwar alle am selben Tag, denn dies Gebot will uns nicht nur Ruhe und Besinnung ermöglichen, sondern auch Begegnungen unter uns, was nicht möglich ist, wenn der eine dann, die andere dann frei hat. Und es soll allen helfen, allen Menschen und auch den Tieren.

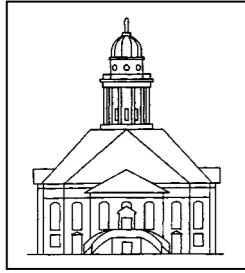
Wir hören dies Gebot in einer Situation, in der moderne Kommunikationsmittel dazu führen, mindestens verführen, die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen Werktag und Feiertag aufzulösen, immerzu erreichbar zu sein auch für den Zugriff von Chefs und Chefinnen und darum immerzu am Arbeiten, auf Arbeit.

Das Gebot zielt auf gesellschaftliche Verhältnisse. Wir denken bei dem Wort Mission viel zu schnell an die Bemühungen, andere Menschen vom christlichen Glauben zu überzeugen, und es ist ja auch nichts dagegen zu sagen, Anderen von dem zu erzählen, was mich froh und frei gemacht hat; der mich froh und frei gemacht hat. Vordringlich aber besteht unsere Mission, unsere Sendung darin, uns am Kampf Gottes zu beteiligen, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Inhalt

Kirchenmusik	4
Aus dem Gemeindeleben	5
bei Schleiermacher	8
2018 – ein Schleiermacherjahr	9
Dank, Einladungen, Hilferuf	12
Weltgebetstag	14
Gottesdienste	16
Geburtstage	18
Jahreslosung	20
Beerdigungen	23
Monatsspruch Februar	24
Regelmäßige Veranstaltungen	28
Kirchhöfe	30
Adressen	31



Konzerte in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom) im Januar und Februar 2018

Jeden Dienstag, 15 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik.

Am 2. Januar Thomas Sauer, sonst Kilian Nauhaus.

Eintritt 3 €.

Donnerstag, 4. Januar, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Dietrich Buxtehude, Johann Pachelbel u.a. Martin Rost (Stralsund).

Eintritt frei.

Sonntag, 21. Januar, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

Werke zum Kirchenjahr von Johann Sebastian Bach (Lieder aus dem Schemeli-Gesangbuch und Orgelwerke). Sebastian Bluth, Bariton; Kilian Nauhaus, Orgel. Dazu Lesungen.

Eintritt frei.

Donnerstag, 1. Februar, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Louis Marchand, Johann Sebastian Bach, Richard Wagner u.a. Jürgen Benkö (Bietigheim-Bissingen).

Eintritt frei.

Sonntag, 18. Februar, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

Bach im Klang der Gitarre – Lautenwerke von Johann Sebastian Bach. Reinhard Zalewski (Münster), Gitarre. Dazu Lesungen.

Eintritt frei.

Aus dem Gemeindeleben

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

vor einem Jahr, am 19. Dezember 2016, erschütterte ein islamistischer Terroranschlag Berlin. Es war das erste Mal, dass ein solcher Anschlag eine deutsche Großstadt traf, wohl auch deshalb war das Erschrecken hierzulande so groß. Der Attentäter, der sich für seine Tat auf seinen Glauben berief, war mit einem großen Lastwagen mit hoher Geschwindigkeit in den Weihnachtsmarkt auf dem Breitscheidplatz an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gerast. Zwölf Menschen verloren damals ihr Leben, etwa siebzig wurden verletzt, manche von ihnen schwer. Es ist bestürzend und unfasslich und unerträglich, dass Menschen glauben, ihrem Gott einen Dienst zu erweisen, indem sie möglichst viele andere Menschen töten. Von ihren Unterstützern werden sie anschließend zu „Märtyrern“ verklärt, dabei sind sie nichts weiter als heimtückische Mörder, heimtückisch auch deshalb, weil sie sich ihre Opfer vorzugsweise dort suchen, wo Menschen in friedlicher Absicht zusammenkommen, um zu feiern, sich zu erfreuen, Musik zu hören oder, wie in diesem Falle, die weihnachtliche Atmosphäre zu genießen. Hinterher wird uns häufig gesagt, unser Leben solle jetzt aber ganz normal weitergehen, wir dürften uns in unserer Art zu leben nicht beeinträchtigen oder verunsichern lassen. Solche Erklärungen sind so verständlich und gut gemeint wie hilflos; denn wir wissen nur zu gut: Für die an Leib und Seele Schwerverletzten, von denen viele nie wieder ganz genesen werden, für die Angehörigen der Ermordeten ist von einer Sekunde auf die andere alles anders geworden, und nichts wird jemals wieder so sein, wie es vorher war. Hinzu kommt im Berliner Fall ein beispielloses Behörden- und Staatsversagen, das die Opfer nur als zusätzliche Demütigung empfinden konnten. Die Vorgänge sind bis heute nicht abschließend geklärt.

Das Jahr 2017 war besser als erwartet, las ich kürzlich in einem etwas verfrühten Jahresrückblick. Nun, so kann man es natürlich auch ausdrücken. Besser als erwartet war es wohl auch deshalb, weil trotz aller fortdauernden Beunruhigungen ein weiterer Anschlag in der Größenordnung vom Breitscheidplatz (bisher) ausgeblieben ist – in Deutschland und Europa, versteht sich. In anderen Teilen der Welt, in Syrien, Afghanistan und Ägypten beispielsweise, sieht das ganz anders aus. Auf meinem Weg zur Arbeit komme ich jeden Morgen an einer Tafel mit Informationen zur Verkehrslage vorbei. Heute früh stand da: *Schon 34 Verkehrstote in diesem Jahr*. Gemeint ist: allein in Berlin. Es sind vor allem Radfahrer, Kinder und Alte, von denen man ebenfalls sagen könnte, dass sie einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort waren. Sie sind zu Opfern eines mittlerweile mörderischen, in jeder Hinsicht vollkommen rücksichtslosen Straßenverkehrs geworden. Auch das gehört zu unserer Art zu leben, die eben ihre Opfer fordert; seltsam nur, dass uns das, die unmittelbar betroffenen Angehörigen einmal ausgenommen, kaum zu beunruhigen scheint, dass wir das wie ein Naturgesetz, gleichsam „gottgegeben“ hinzunehmen scheinen.

Aber natürlich gab es auch Positives. Für mich gehört die *Ehe für alle* dazu. Bedauerlich zwar der parteitaktisch motivierte Taschenspielertrick, dessen sich die SPD zu ihrer Durchsetzung bedient hat (1998, als sie zusammen mit den Grünen die gestalterische Mehrheit hatte, wollte sie offenbar noch nicht oder hat sich nicht *getraut*). Man hätte sich eine Meinungsbildung in der Regierung und im Bundestag und anschließend eine Entscheidung aus innerer Überzeugung gewünscht, aber am Ende zählt das Ergebnis. Niemandem wird etwas weggenommen, juristische Bedenken hatte das Bundesverfassungsgericht in jahrelanger Vorarbeit Stück für Stück aus dem Wege geräumt. Übrigens bestanden und bestehen auch keine theologischen Bedenken. Ausnahmsweise war die Kirche an diesem Punkt dem Staat sogar einmal voraus. Bei uns können sich gleichgeschlechtliche

Paare schon länger trauen lassen, wie alle anderen auch, mit allem Drum und Dran und Eintragung in die Kirchenbücher.

Nun gehen wir in ein neues Jahr. Was sollen wir tun? Unverdrossen, beinahe würde ich sagen: unverbesserlich hoffen wir, dass es ein wirklich gutes werden möge, für jeden einzelnen von uns, für uns alle und für die ganze Welt. Achten wir auf diejenigen, die mit uns durchs Leben gehen. Sehen wir gelegentlich nach rechts und links, auch nach vorne und hinten. Und lieben wir unsere Nächsten wie uns selbst. Mehr können wir nicht tun. Und mehr müssen wir auch nicht tun.

Ihr Stephan Frielinghaus, Pfarrer

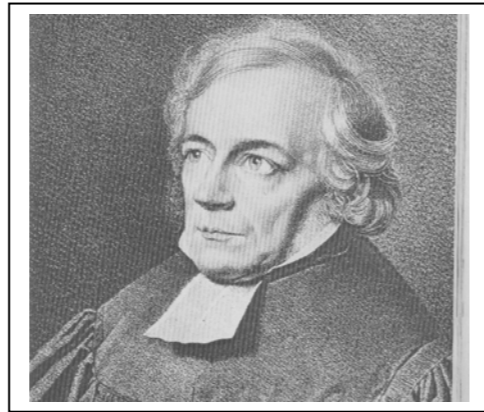
WENN ES TAG WIRD

sind noch nicht alle
Schatten gewichen nicht
jeder Kummer gestillt nicht
alle Tränen getrocknet nicht
das Sterben vorbei nicht jeder
Streit geschlichtet aber ein
Anfang ist gemacht für
jeden der Mensch ist sagen
müssen wir es einander und
Gott loben für solche
Gnade die ewig währt bis
der Tag kommt in vollem Licht durch
Gott selbst von Angesicht zu
Angesicht – Amen

Werner Ehmler

bei Schleiermacher

Am ersten Montag jeden Monats, um 19.30 Uhr, findet im Gemeindehaus in der Taubenstraße 3 etwas Schönes und Interessantes statt.



Montag, 8. Januar, 19.30 Uhr

diesmal nicht am ersten, sondern am zweiten Monat des Monats

Schleiermacher und die Juden.

Prof. Micha Brumlik

Montag, 5. Februar, 19.30 Uhr

Berliner Theologen von Schleiermacher bis Marquardt

Adolf Harnack (1851-1930).

Prof. Christoph Marksches

Montag, 5. Februar, 19.30 Uhr

Berliner Theologen von Schleiermacher bis Marquardt

Leo Baeck (1873-1956)

Prof. Bertold Klappert

2018 – ein Schleiermacherjahr

2018 ist Schleiermachers 250. Geburtstag. Die Gemeinde ehrt ihn mit einer Reihe von Abenden zu „Berliner Theologen von Schleiermacher bis Marquardt“. Seit Schleiermacher wurde in Berlin Theologie nicht nur für Theologen betrieben, sondern auch für Nichttheologen, für die Stadt, die – entstehende – Öffentlichkeit, sie reagierte auf die geistige, die materielle, die politische Situation. Das soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Marheineke fehlt in der Reihe – das ist ein bisschen schade. Er war Schleiermachers Kollege in der Universität und in der Gemeinde, hat mit ihm die Union der lutherischen und der reformierten Gemeinde an der Dreifaltigkeitskirche ausgehandelt. Doch es fand sich niemand, der oder die sich ihm widmen wollte – er stand und steht ein wenig im Schatten seines glänzenden Kollegen. Aber wir werden sicher in den nächsten Jahren Gelegenheit finden, auch ihn „bei Schleiermacher“ zu würdigen.

Die Reihe von Portraits wird ergänzt durch drei thematische Beiträge: Schleiermacher und die Juden – damit beginnt die Reihe: da wird gleich deutlich werden, dass wir uns dies Gedenkjahr nicht als unkritische Jubelveranstaltung denken; zudem nehmen wir zwei weitere Jahrestage zum Anlass, Schleiermacher mit zwei anderen großen Denkern ins Gespräch zu bringen, die wie er auf Praxis zielten: im Mai den 200. Geburtstag von Karl Marx, im Dezember den 50. Todestag von Karl Barth.

Im Oktober und November laden wir zudem ein zu fünf Abenden, an denen wir eines der bekanntesten und rasantesten Werke Schleiermachers lesen und besprechen: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Ebenfalls im Herbst soll es im Schleiermacherhaus eine Schleiermacherausstellung geben; an ihr wird noch gearbeitet. Auch was wir am Geburtstag selbst – es ist der 21. November, Buß- und Betttag – machen werden, steht noch nicht fest, wird aber rechtzeitig im Gemeindebrief stehen.

8. Januar: Schleiermacher und die Juden

Micha Brumlik

Als junger Mann war Schleiermacher Teilnehmer der Salons jüdischer Frauen; später der frauen- und judenfeindlichen Deutschen Tischgesellschaft. Als Theologe hat er das Judentum geradezu mumifiziert, konnte auch mit dem Alten Testament nichts anfangen.

5. Februar: Adolf Harnack (1851-1930)

Christoph Marksches

Ein großer Historiker, ein glänzender Schriftsteller – seine Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“ hörten nicht nur Studenten aller Fakultäten, sondern Bürger der ganzen Stadt.

5. März: Leo Baeck (1873-1956)

Bertold Klappert

Sein „Wesen des Judentums“ war nicht eine Antwort auf Harnack. Und Baeck wurde nicht nur Vater des Reformjudentums, sondern auch Stimme aller deutschen Juden in finsterster Zeit.

2. April: Paul Tillich (1886-1965)

Lorenz Wilkens

Nicht viele Jahre war er in Berlin, aber prägende –gesellschaftlich, politisch, vor allem für seine „sozialistische Entscheidung.“

7. Mai: Schleiermacher und Marx

Dick Boer

Entpuppt sich Schleiermacher im posthumen Gespräch mit Karl Marx als Theologe der Revolution?

4. Juni: Elisabeth Schmitz (1893-1977)

Angelika Obert

Eine hellwache Zeitgenossin, die versucht hat, mit einer theologischen Denkschrift die Bekennende Kirche zum Engagement für die Juden zu bewegen, nicht nur für die christlich getauften, auch für die jüdischen.

2. Juli: Heinrich Vogel (1902-1989)

Christian Keller

„Solidarität mit den Gottlosen“ statt „Jahrhundert der Kirche“ war einer seiner ersten Kämpfe, dann Kirchenkampf gegen Nazi-Christen, nach dem Krieg als Hochschullehrer in Ost- und Westberlin im Kampf gegen Kalten Krieg und Atomwaffen, auch ein erstes Wort der EKD zum Verhältnis zwischen Christen und Juden, 1950, stammt von ihm.

6. August: Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)

Andreas Pangritz

Schüler Harnacks und Barths, als junger Theologe am Kirchenkampf beteiligt, einer der ganz wenigen, die für die Juden kämpften; schloss sich von seiner Kirche enttäuscht dem Widerstand an.

3. September: Helmut Gollwitzer (1908-1993)

Matthias Loerbroks

Kirchenkampf, Kalter Krieg; dann an der Seite der revoltierenden Studenten in den 60er Jahren; Vordenker und Anstoßgeber eines neuen Verhältnisses zwischen Christen und Juden.

1. Oktober: Ernst Lange (1927-1974)

Cord Hasselblatt

In der weltweiten Ökumene engagiert, aber auch in Westberlin bemüht, das innerkirchliche Milieu zu öffnen.

5. November: Friedrich-Wilhelm Marquardt (1928-2002)

Hanna Lehming

Politische Fragen haben ihm immer theologisch Arbeit gemacht. Die Begegnung mit Juden brachte ihn dazu, theologisch neu nachzudenken. So entstand eine ganz neue Glaubenslehre.

3. Dezember: Schleiermacher und Barth

Matthias Gockel

Das Gespräch zwischen dem „Kirchenvater des 19. Jahrhunderts“ und dem wichtigsten Theologen des 20. ist auch für uns im 21. lehr- und hilfreich.

Dank, Einladungen, Hilferuf

All den Vielen, die Kaffee für die **Kältehilfe** der Berliner Stadtmission gespendet haben, sei herzlich gedankt.

*

Der 27. Januar ist der **Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus**. Unsere Gemeinde hält dazu einen *Gottesdienst* zusammen mit der Aktion Sühnezeichen: Sonnabend, 27. Januar, 19 Uhr, Französische Friedrichstadtkirche. Herzliche Einladung!

*

Die Evangelische Akademie lädt ein zu einer Tagung: **Die Unordnungen der Stadt**. Urbane Kreativität und das Bedürfnis nach Beständigkeit, am Donnerstag, 15. Februar, 9.30 bis 17 Uhr, Französische Friedrichstadtkirche. Jede Stadt braucht Ordnungen, verlässliche Regeln, beständige Strukturen. Neues aber entsteht dann, wenn gewohnte Bahnen verlassen, Unordnungen zugelassen werden. Das Konzept der „Creative City“ begreift Kunst- und Kreativmilieus sowie kulturelle Vielfalt als produktive Ressourcen der Stadtentwicklung. Auch der christliche Glaube ist nicht frei von der Spannung zwischen Geborgenheitsversprechen und der Aufforderung zu Umkehr und Aufbruch. Wie gelingt die Balance zwischen den Wünschen nach Ordnung und Beständigkeit und den kreativen Auf- und Umbrüchen? Wie gehen wir um in Kultur und Kirche mit Verunsicherungen und Konflikten? Und ist jeder Aufbruch schon eine Verbesserung des Ganzen? Und zu zwei Abendforen: Donnerstag, 15. Februar, 19 bis 21.30 Uhr: **Frieden in der Krise**. Normen, Werte und Interessen in der internationalen Politik. Nationalistische, unilaterale und aggressive Politikkonzepte nehmen international zu. Kooperation und Multilateralismus als Maxime einer globalen Friedensordnung werden kontrovers debattiert. Die Berechenbarkeit internationaler Akteure, die Grundlagen ihres Handelns, ihre Normen, Werte und Inte-

ressen stehen in Frage: Wann ist es legal und wann legitim, in Konflikten zu intervenieren? Auf welchen friedensethischen Entscheidungen basieren nationale Interessen? Verfügen wir über genügend und die richtigen Fähigkeiten zu handeln? Mit deutschen und internationalen Experten sollen die Entwicklungen kritisch reflektiert und Perspektiven diskutiert werden. Mittwoch, 28. Februar, 18.30 bis 21 Uhr: **Gedenken an Krieg und Gewaltherrschaft auf dem Friedhof**. Kriegsgräber und Mahnmale an die Verbrechen des Nationalsozialismus sind besondere Orte auf Friedhöfen. Sie erinnern an Krieg und Gewaltherrschaft und haben die Aufgabe, Zeichen für die Gestaltung der Zukunft zu sein. Mit ihnen werden auch die schmerzhaften Erinnerungen des gesamten Lebensraumes bewahrt. Sie machen sichtbar, was nicht vergessen werden darf. Bald werden keine Zeitzeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus mehr unter uns sein, so dass den Erinnerungsstätten eine noch größere Bedeutung zukommt.

*

Da Frau Teresa Bohm krank geworden ist, haben wir gerade niemanden, der oder die **Kindergottesdienste**, parallel zu unseren Gottesdiensten um 9.30 Uhr, anbietet. Wer dazu Lust hat, melde sich im Gemeindebüro.

*

In der Farbe gehen – unter dieser Überschrift gibt es auf unserem **Dorotheenstädtischen Friedhof** Vorträge, die den Lichtraum der von James Turrell gestalteten Kapelle reflektieren: Am 6. Januar um 15.30 Uhr spricht *Christian Lehnert*, Lyriker und Theologe aus Leipzig; am 3. Februar, 16.30 Uhr, *Wulf Herzogenrath*, Kunsthistoriker und Kurator aus Berlin; am 3. März, 17.15 Uhr, *Horst Bredekamp*, Kunsthistoriker, ebenfalls Berlin. Chausseestraße 126. Anmeldung: www.evfbs.de/tickets oder 612 02 714. Eintritt 12 €

Gottes Schöpfung ist sehr gut!

Weltgebetstag 2018 aus Surinam am 2. März

Surinam, wo liegt das denn? Das kleinste Land Südamerikas ist so selten in den Schlagzeilen, dass viele Menschen nicht einmal wissen, auf welchem Kontinent es sich befindet. Doch es lohnt sich, Surinam zu entdecken: Auf einer Fläche weniger als halb so groß wie Deutschland vereint das Land afrikanische und niederländische, kreolische und indische, chinesische und javanische Einflüsse. Surinam liegt im Nordosten Südamerikas, zwischen Guyana, Brasilien und Französisch-Guyana. Dank seines subtropischen Klimas ist eine vielfältige Flora und Fauna entstanden mit üppigen Riesenfarnen, farbenprächtigen Orchideen und über tausend verschiedenen Arten von Bäumen. Rund 90 Prozent Surinams besteht aus tiefem, teils noch vollkommen unberührtem Regenwald. Ameisenbären, Jaguare, Papageien und Riesenschlangen haben hier ein Zuhause. Surinams Küsten eignen sich zwar nicht als Badestrände, dafür legen an den unberührten Stränden des Galibi-Naturreservats riesige Meeresschildkröten ihre Eier ab.

Mit seinen rund 540 000 Einwohnern ist Surinam ein wahrer ethnischer, religiöser und kultureller Schmelztiegel. Der Großteil der Bevölkerung lebt in Küstennähe, die meisten von ihnen in der Hauptstadt Paramaribo. In dieser als UNESCO-Weltkulturerbe geschützten Stadt steht die Synagoge neben einer Moschee; christliche Kirchen und ein Hindutempel sind nur wenige Häuserblocks entfernt. Die Wurzeln für Surinams vielfältige Bevölkerung liegen in der bewegten Vergangenheit des Landes. Im 17. Jahrhundert brachten erst die Briten, dann die Niederländer Surinam unter ihre Herrschaft. Auf den Plantagen der Kolonialherren schufteten die indigene Bevölkerung und bald auch aus Westafrika verschleppte Frauen und Männer. Ihre Nachkommen stellen heute mit den Maroons und Kreolen die größten Bevölkerungsgruppen. Nach dem Ende der Sklaverei 1863 warben die Nieder-

länder Menschen aus Indien, China und Java als Vertragsarbeiter an. Neben europäischen Einwanderern zog es Menschen aus dem Nahen Osten und den südamerikanischen Nachbarländern nach Surinam. Diese Vielfalt Surinams findet sich auch im Gottesdienst zum Weltgebetstag 2018: Frauen unterschiedlicher Ethnien erzählen aus ihrem Alltag. In Surinam, wohin Missionare einst den christlichen Glauben brachten, ist heute fast die Hälfte der Bevölkerung christlich. Neben der römisch-katholischen Kirche spielen vor allem die Herrnhuter Brüdergemeine eine bedeutende Rolle. An der Liturgie zum Weltgebetstag haben Vertreterinnen aus fünf christlichen Konfessionen mitgewirkt.

Doch das traditionell harmonische Zusammenleben in Surinam ist zunehmend gefährdet. Die Wirtschaft des Landes ist extrem abhängig vom Export der Rohstoffe Gold und Öl. Sinken die Preise auf dem Weltmarkt, trifft dies den surinamischen Haushalt empfindlich. Das einst gut ausgebaute Sozialsystem ist mittlerweile kaum noch finanzierbar. Während der massive Rohstoffabbau die einzigartige Natur Surinams zerstört, fehlt es in Politik und Gesellschaft des erst 1975 unabhängig gewordenen Landes an Ideen für nachhaltige Alternativen. Dass das Gleichgewicht in Surinams Gesellschaft aus den Fugen gerät, wird besonders für Frauen und Mädchen zum Problem. In den Familien nimmt Gewalt gegen Frauen und Kinder zu. Vermehrt brechen schwangere Teenager die Schule ab. Frauen prostituieren sich aus finanzieller Not.

Mit der Kollekte fördern die Gottesdienstteilnehmer das Engagement u.a. der Frauenarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine in Surinam. Sie bietet qualifizierte Weiterbildungen für Jugendleiterinnen an, die jungen Frauen in Schwierigkeiten zur Seite stehen.

Lisa Schürmann

Herzliche Einladung zum
Gottesdienst

am Freitag, 3. März, 18 Uhr, Französische Friedrichstadtkirche;
anschließend Imbiss.

Gottesdienste im Januar und Februar 2018
in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom),
Gendarmenmarkt

1. Januar	Neujahr
11.00 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl. <i>Dr. Michael Ehrmann, Orgel.</i>
7. Januar	1. Sonntag nach Epiphantias
9.30 Uhr	Gottesdienst (Dr. Loerbroks/von Bremen), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Dr. Kaiser). <i>Dr. Michael Ehrmann, Orgel.</i>
14. Januar	2. Sonntag nach Epiphantias
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter/Kaiser/Matthey), deutsch- französisch. <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>
21. Januar	Letzter Sonntag nach Epiphantias
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter). <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>
27. Januar	Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus
19.00 Uhr	Gottesdienst (Dr. Loerbroks) mit der Aktion Sühnezeichen. <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>
28. Januar	Septuagesimae
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter). <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>

4. Februar	Sexagesimae
9.30 Uhr	Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter). <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>
11. Februar	Estomihi
9.30 Uhr	Gottesdienst (Dr. Loerbroks/Dr. Staffa).
11.00 Uhr	Gottesdienst (Dr. Kaiser), deutsch-französisch. <i>Dr. Michael Ehrmann, Orgel.</i>
18. Februar	Invokavit
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl, Chor.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter). <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>
25. Februar	Reminiszere
9.30 Uhr	Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
11.00 Uhr	Gottesdienst (Dr. Kaiser). <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel.</i>
2. März	Weltgebetstag aus Surinam
18 Uhr	Gottesdienst (Waechter u.a.), Informationen zu Surinam, Imbiss. <i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel und Klavier.</i>
4. März	Okuli
9.30 Uhr	Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr	Gottesdienst (Waechter). <i>Dr. Michael Ehrmann, Orgel.</i>

Geburtstage im Januar 2018

Dr. Gabriele Dietrich	Dr. Berndt Schubel
Karin Fischer	Erika Badinski
Angelina Hembuch	Peter Wahrmann
In-Sun Kim	Sieglinde Roberts
Dr. Hans-Joachim Strauch	Gerhard Jonischkeit
Gerlinde Rüdiger de Cervello	Marija Sitner
Waltraud Kerber	Helga Rehfus-Dickamp
Annaliese Ibbeken	Anneliese Langner
Harro-Teja Urban	Karsten Knolle
Leonore Schiffler	Käthe Fischel
Christa Höfener	Manfred Mönch
Erika Wilde	Fritz Balsam
Bernd Neumann	Reinhard Bock
Klaus Demmler	Werner Dürr
Carl-Ernst Arp	Willi Mallabar
Renate Handt	Erika Decker
Hans-Rainer Struck	Dr. Harald Bartek
Robert Mehler	Rosemarie Kohleisen
Wolf-Rüdiger Pohl	Horst Bätz
Günter Linde	Elvira Wunsch
Helga Bock	Hermann Wiesenack
Herta Hasan	Gertrud Ehlert
Heidrun Paul	Peter Bocklam
Ingo Gericke	Barbara Hickel
Otto Bastian	Gisela Neumann
Dr. Ingeborg Niemitz	Maria Lelbach
Albert Miller	Karin Beilfuß
David Scharich	Ingeburg Pfeiffer
Christel Köppe	

Geburtstage im Februar 2018

Dr. Hans-Dieter Scheel	Horst Hippe
Klaus Köcher	Vera Hauser
Heide Voß	Sofia Ivanova
Hannelore Koziol	Eberhard Kirchberg
Ursula Scheffelmeier	Ruth Fritzsche
Lieselotte Vardar	Wolfgang Erlat
Friedel Lange	Horst Schröder
Volker Groeling	Ilse Schwarz
Regina Röwer-Njie	Petra Wotschack
Ingrid Füllgraf	Gerd Höfer
Erhard Gnaß	Ingrid Steinke
Wolfgang Lorenz	Marion Fock
Karl Willamowius	Brigitte Lucas-Iwinski
Friedrich Dinkelmann	Ursula Thiele
Marlies Lohmann	Klaus-Günter Deter
Irmgard Schreiber	Ulrich Dickamp
Bernd Mühring	Udo Mattusch
Hans-Jürgen Röder	Dieter Burk
Dr. Edith Gerlach-Vogel	Christiane Löcher
Margrit Pohl	Wolfgang Gebauer
Brigitte Baroness Ungern- Sternberg von Pürkel	Gisela Bannier-Daum
	Dr. Rainer Ruge
	Ingrid Berndt

Allen Geburtstagskindern, auch den nicht namentlich genannten,
herzlichste Glück- und Segenswünsche für das neue Lebensjahr!

Ich werde den Dürstenden geben
aus der Quelle des Wassers des Lebens umsonst.

Offenbarung 21,6

„Wasser für alle“ ist das Motto der gegenwärtigen, der 59. Aktion Brot für die Welt. Das erinnert daran, dass Wasser lebensnotwendig, Wasser als solches *Wasser des Lebens* ist. Wann immer ferne Sterne erkundet werden, geht es um die Frage, ob es da Wasser gibt, weil das als Bedingung der Möglichkeit von Leben gilt. Das Motto erinnert aber auch daran, dass viele Menschen keinen gesicherten und verlässlichen Zugang zu frischem und sauberem Wasser, zu Trinkwasser haben – und der Klimawandel bewirkt noch mehr Dürren. Da spricht das letzte Wort der Jahreslosung besonders deutlich: *umsonst*, gratis. Auch in Deutschland, auch in Berlin ist ja umstritten, ob es sich bei der Versorgung mit Wasser um ein Grundrecht handelt – da Wasser lebensnotwendig ist, Teil des Rechts auf Leben – oder ob Wasser eine Ware ist, mit deren Vertrieb sich Gewinn machen lässt und je knapper die Ressource, desto mehr.

Im Orient, wo die Bibel entstand, war sie immer knapp, nicht erst in unseren Tagen, in denen Wasser zu den vielen Themen und Anlässen dortiger Konflikte gehört. Zur Urgeschichte der Befreiung Israels gehört die Erfahrung, auf seiner langen Wüstenwanderung aus der Sklaverei ins Land der Freiheit auf wunderbare Weise mit Wasser versorgt, also am Leben erhalten worden zu sein. Und dann im Land hat Israel immer wieder erlebt, dass auch Wüsten und Steppen, verkarstetes Land durch Wasserzufuhr sich buchstäblich in blühende Landschaften verwandeln können. So lag es nah, dass Wasser in der Bibel zum Bild und Inbegriff von Leben wurde – für einen Mangel an Leben oder für ein Aufleben, eine Wiederbelebung: das Aufblühen auch von Menschen. Und diese Sprachbilder sprechen auch

Menschen aus dem Herzen, die in Gegenden wohnen, wo der Mangel an Wasser nicht zu den drängendsten Problemen gehört. Psalm 42 beginnt mit dem Schrei eines *Dürstenden*: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott“ – auch wenn heute viele Menschen nicht den lebendigen Gott vermissen, ihre Sehnsucht nach einem ganz und gar lebendigen Leben, nach Sinn könnten auch sie als ein solches Dürsten beschreiben. In Psalm 1 hingegen wird behauptet, Menschen, die Tag und Nacht Tora studieren, seien „wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, dessen Laub nicht welkt“ – Bibel Lesen, das ist die Erfahrung des Dichters, macht lebendig, hält frisch. Im Psalm 23 drückt ein Dichter sein Vertrauen zu Gott im Bild von Hirte und Herde aus – „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser“ –, entschlüsselt dies Bild aber sogleich: „Er erquickt meine Seele“. Das etwas altertümliche, aber schöne Wort erquickern – wieder quicklebendig machen – greift auch Jesus auf, der allen Abgemühten und Belasteten verspricht: „Ich will euch erquickern“ (Matthäus 11,28). An anderer Stelle (Johannes 10,10) sagt er: „Ich bin gekommen, dass sie Leben haben und zwar überreich.“ Er preist diejenigen selig, „die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“ (Matthäus 5,6), macht damit deutlich, was Voraussetzung für ein Leben in Fülle ist, ein Leben, das nicht bedrückt und beschränkt ist. „Wer auf mich traut“, verspricht er, „den oder die wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6,35). Und so ruft er wie ein Marktschreier: „wen dürstet, der oder die komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7,37) Um frisches Wasser geht es auch in dem Wort aus dem letzten Buch der Bibel, das uns durchs Jahr 2018 begleitet – das signalisiert das Wort *Quelle*. Im weiteren Verlauf können Flüsse ja kräftig kontaminiert werden. Die Humanisten in der Zeit der Renaissance (=Wiedergeburt: frisch und neu) forderten darum: zurück zu den Quellen – sie hatten den begründeten Verdacht, der ursprüngliche Sinn vieler Texte sei im Verlauf der Überliefe-

rung erheblich verdunkelt worden. Die Reformatoren haben zwar die Humanisten nicht gemocht, waren aber auch Kinder ihrer Zeit; ihre Parole *sola scriptura*, allein (durch) die Schrift, zeigt, dass auch sie mit allerlei Kontamination durch die Tradition rechneten. Traditionen können ja durchaus was Gutes, sie können aber auch entsetzlich abgestanden sein; und abgestandenes Wasser, fade, modrig, faul, ist gewiss nicht erquicklich, sondern ungenießbar – Quellwasser aber, das, sprudelt, das erfrischt und belebt. In Psalm 36 jubelt ein Dichter Gott zu: „Bei dir ist die Quelle des Lebens“, und auch dieser Jubel weckt unsere Sehnsucht nach sprudelndem Leben vor allem dann, wenn wir in unserem persönlichen Leben, aber auch in unserem Zusammenleben in der Gemeinde und in der Gesellschaft Durststrecken durchzustehen haben; wenn wir ein- und ausgetrocknet sind: Zeiten der Dürre, des Verdorrrens. Ein Mitglied unserer Gemeinde, eine schon etwas betagte Dame, musste neulich für ein paar Tage ins Krankenhaus. Sie war vollkommen ausgetrocknet und darum zusammengebrochen. Dabei war in ihrem Zimmer durchaus Flüssigkeit vorhanden – Flaschen, auf denen zumindest behauptet wird, dass sie Quellwasser enthalten. Sie hatte nur vergessen zu trinken. Vielleicht droht diese Gefahr manchmal auch unserer Gemeinde und unserer Gesellschaft: dass der Zugang zur Quelle des Wassers des Lebens uns gegeben ist, sogar gratis, wir aber vergessen haben, aus dieser Quelle zu schöpfen und zu trinken, uns dem belebenden, erquickenden Einfluss Gottes und seines Wortes zu öffnen und auszusetzen, etwa in unseren Gottesdiensten. Auch Humor, lat. *umor*, meint eigentlich Flüssigkeit, auch eine Art Wasser des Lebens, und kann ja in der Tat eingetrocknete, verfestigte Situationen wieder verflüssigen, mindestens versteinerte Minen, starr und stur blickende Augen, verkiffene Münder zum Lächeln und damit in Bewegung bringen; dass die beiden Pfarrer dieser Gemeinde zu eher trockenem Humor neigen – streng, also humorlos genommen: ein Widerspruch

in sich – tut dem keinen Abbruch, wird die Gemeinde nicht verdorren oder verdursten lassen.

Umsonst – es gibt ja Menschen, die meinen, dass das, was nichts kostet, auch nichts taugt. Der Gott der Bibel ist da erkennbar anderer Meinung. Dass wir so zwanghaft alles Gute, alles Schöne als Geldwert beziffern müssen; als wertvoll nur gelten lassen, was einen Tauschwert hat; alles (s.o.) zur Ware machen; dass wir sogar dann, wenn wir was geschenkt bekommen, zu einem Gegengeschenk zu ähnlichem Kaufpreis uns verpflichtet fühlen, aus freier Zuneigung und Zuwendung ein Tauschgeschäft machen, das hält er für einen Teil jenes Zwangsregimes, von dem er uns befreien will. Gratis – da steckt das Wort *gratia* drin, was Gnade bedeutet und Dank, aber auch Grazie, Anmut. Freie Gnade – das ist Inbegriff der Freiheit Gottes, die er auch uns untereinander zuwünscht und zutraut. Christen, Christinnen – das sind Menschen, die sich von Gottes Grazie bezaubern lassen. Und zwar all Morgen frisch und neu.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Mit geistlichem Geleit bestattet wurden
Edith Winz, verstorben im Alter von 82 Jahren;
Henry Lampe, verstorben im Alter von 78 Jahren.

Monatsspruch Februar

Es ist das Wort ganz nah bei dir,
in deinem Munde und in deinem Herzen,
dass du es tust.

5. Mose 30,14

Ist das Wort, gemeint ist das Wort Gottes, uns wirklich so nah? Haben wir es im Herzen, führen wir es im Mund, liegt es uns auf der Zunge? Es ist jedenfalls nicht von Natur aus so, dass es da ist; dass wir nur auf die Stimme unseres Herzens zu lauschen brauchen und schon damit auf Gottes Wort hören; dass wir nur auszusprechen brauchen, was uns auf der Zunge liegt, und schon dadurch Gottes Wort weitersagen. Es ist leider auch nicht so, dass die Stimme des Gewissens so etwas wie die Stimme Gottes in uns ist, auf die wir nur zu hören brauchen, um geradezu instinktiv zu wissen, was wir zu tun haben – das Gewissen gehört ja nicht einfach zur naturwüchsigen Grundausstattung jedes Menschen, sondern wird von verschiedenen Instanzen geformt und geprägt, die jedenfalls nicht alle von Gott und seinem Wort inspiriert sind. Es ist nicht so, dass wir ohne die Bibel auskämen, weil wir irgendwie von Natur aus wüssten, was Gottes Wort und Wille ist. Wie kommt Mose dann zu dieser Behauptung?

Das fünfte Buch Mose ist als eine einzige lange Abschiedsrede des Mose vor seinem Tod inszeniert, eine Art Vermächtnis. In den vierzig Jahren der Wüstenwanderung ist eine neue Generation herangewachsen, die die Befreiung am Schilfmeer, die Offenbarung am Sinai nicht erlebt hat. Doch sie wird so angesprochen, als wäre das ihr geschehen: euch hat der HERR befreit; ihr habt seine Stimme gehört. Die neue und damit jede weitere Generation Israels soll diese Geschichte so zu Herzen nehmen – „nimm doch zu Herzen“ gehört zu den Refrains dieser Rede –, sich so mit ihr identifizieren, als wäre sie die eigene: sie soll sie sich zu eigen machen. Und in diesem Zusammenhang heißt es: Dieses

Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu wundersam, ist nicht fern; es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: wer steigt für uns zum Himmel und holt es uns, dass wir es hören und tun? Es ist nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: wer fährt uns über das Meer und holt es uns, dass wir es hören und tun? Nein, es ist ganz nah – rede dir nicht ein, es sei fremd und fern, um dich ihm zu entziehen.

Im Neuen Testament wird bezeugt, dieses Wort Gottes sei in Jesus Christus selbst ein Mensch von Fleisch und Blut geworden, es sei damit nicht nur Israel, sondern allen Menschen ganz nah gekommen, allen Menschen zum Mitmenschen geworden – ob sie davon wissen, ob sie das glauben oder nicht. Doch entgegen der Beteuerung unseres Monatsspruchs erleben wir doch oft, dass uns die Mose- wie die Jesus-Worte fremd und fern vorkommen, manchmal auch weit hergeholt. Sie stammen ja auch aus einer fremden, einer antiken und überdies orientalischen Welt. Von den biblischen Zeugen trennt uns der garstige Graben der Geschichte. Doch die Bibel ist nicht als solche Wort Gottes – sie wird Heilige Schrift dadurch, dass Gott sie dazu nutzt, in, mit und unter ihren Menschenworten seine Stimme hören zu lassen. Jedes ihrer Worte, auch ihre menschliche Auslegung, kann zum Wort Gottes werden, das uns ganz nah kommt, uns trifft.

Beiden, Mose und Jesus, geht es um unser Tun – die Wahrheit, sagt Jesus, das ist nicht so etwas wie die Übereinstimmung von Aussagen mit der Wirklichkeit, die Wahrheit ist etwas, was man tun kann und soll (Johannes 3,21). Es kann sein, dass wir darum so darauf bestehen, Gottes Wort, auch in seiner Jesus-Verkörperung, sei uns fremd und fern, weil wir uns davor drücken wollen, es zu tun. Gewiss, wir sehnen uns nach so etwas wie Nähe Gottes, leiden darunter, dass wir so wenig von ihm spüren und erfahren. Vielleicht würden wir mehr von ihm mitbekommen, wenn wir wenigstens hier und da, ab und an tun, was er sagt; wenn wir weniger stolz darauf bestehen würden, uns von niemandem, auch nicht vom Wort Gottes, was sagen zu lassen,

ohne Leitung eines anderen, ohne seine Weisung uns unseres Verstandes zu bedienen? *Matthias Claudius* sagt es so: „Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und treiben viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“

Auch *Karl Barth* hält unser Bestehen auf Autonomie, auf stolze Selbständigkeit nicht für aufgeklärt, sondern für dumm und Dummheit für eine Grundform der Sünde: „Darin besteht und äußert sich des Menschen Dummheit, dass er in der Meinung, ohne Erkenntnis Gottes, ohne Gehör und Gehorsam seinem Wort gegenüber und also in solcher Unabhängigkeit und Souveränität, wesentlich zu sein und das Wesentliche zu treffen, gerade nie wesentlich ist, nie das Wesentliche trifft: Immer kommt er zu früh oder zu spät. Immer schläft er, wo er wachen sollte, und immer regt er sich auf, wo er ruhig schlafen dürfte. Immer schweigt er, wo er reden sollte, und immer führt er das Wort, wo Schweigen das allein gute Teil wäre. Immer lacht er, wo er weinen sollte, und immer weint er, wo er getrost lachen dürfte. Er will immer eine Ausnahme machen, wo die Regel gelten müsste, und immer unterwirft er sich einem Gesetz, wo er die Freiheit zu wählen hätte. Er werkelt immer, wo nur Beten, und betet immer, wo nur Arbeiten helfen würde. Immer betrachtet er historisch und psychologisch, wo es um Entscheidungen ginge, und will immer rasch entscheiden, wo nun wirklich zunächst historisches und psychologisches Betrachten am Platze wäre. Immer streitet er, wo es nicht nötig, sondern schädlich ist, und immer redet er von Liebe und Frieden, wo einmal in aller Ruhe dreinzuschlagen wäre. Er führt immer den Glauben und das Evangelium im Munde, wo es gelten würde, ein Stück gesunden Menschenverstandes zur Sprache zu bringen, und immer vernünftelt er, wo man sich und Andere getrost in die Hände Gottes befehlen dürfte und sollte. Man lese Prediger 3 die große Aufzählung, wie alles seine Zeit hat, alles zu seiner Zeit getan werden will: dem entsprechend, dass Gott ‚alles fein zu seiner Zeit tut.‘ Die Dummheit ist

genial darin, alles zur Unzeit zu meinen, alles den unrichtigen Leuten zu sagen, alles in verkehrter Richtung zu tun, keine Möglichkeit, misszuverstehen und missverständlich zu sein, vorübergehen zu lassen, das Einfache, das Notwendige, das eben jetzt Geforderte regelmäßig zu unterlassen, um dafür mit sicherem Instinkt das Komplizierte, das Überflüssige, das eben jetzt nur Störende und Aufhaltende zu wählen, zu wollen und zu tun.“

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Frühling

Die Bäume im Ofen lodern.
Die Vögel locken am Grill.
Die Sonnenschirme vermodern.
Im übrigen ist es still.

Es stecken die Spargel aus Dosen
Die zarten Köpfchen hervor.
Bunt ranken sich köstliche Rosen
In Faschingsgirlanden empor.

Ein Etwas, wie Glockenklingen,
Den Oberkellner bewegt,
Mir tausend Eier zu bringen,
Von Osterstören gelegt.

Ein süßer Duft von Havanna
Verweht in ringelnder Spur.
Ich fühle an meiner Susanna
Erwachende neue Natur.

Es lohnt sich manchmal, zu lieben,
Was kommt, nicht ist oder war.
Ein Frühlingsgedicht geschrieben
Im kältesten Februar.

Joachim Ringelnatz

Regelmäßige Veranstaltungen
wenn nicht anders angegeben, im Gemeindehaus,
Taubenstraße 3

Besuchsdienst	
jeden ersten Dienstag im Monat (2.1.; 6.2.)	18 Uhr
Bibel lesen	
Leitung: Pf. Dr. Jürgen Kaiser, Pf. Dr. Matthias Loerbroks	
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat	19.30 Uhr
Chor , Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom), Georges-Casalis-Saal	
Leitung: KMD Kilian Nauhaus	
Mittwoch	19.45 Uhr
Konfirmandenkurs K 19	
Leitung: Pfn. Ulrike Klehmet, Pf. Holger Dannenmann	
Mittwoch	17 Uhr
Wartenburgstraße 7, 10963 Berlin	
Posaunenchor	
Leitung: Wilfried Helm	
jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat	18-19.30 Uhr
Seniorenkreis	
Mittwoch 3.1.; 17.1.; 7.2.; 21.2.	15 Uhr
Stammtisch Jerusalem	
Leitung: Ursula Zimmermann, Renate Legler	
Donnerstag, 25.1., Jahreslosung, Tipps für ein gutes Leben im Alter	14 Uhr
Donnerstag, 15.2., Bingo	14 Uhr

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die
St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Offene Kirche	
Montag	10-12 Uhr
Mittwoch bis Freitag	10-17 Uhr
Bibelgespräch	
Mittwoch, zweimal im Monat	19 Uhr
Andacht in der St. Lukas-Kirche ,	
Dienstag	12.45 Uhr
Capella Kreuzberg	
Montag (außer in den Schulferien)	20 Uhr
Lukas Kantorei	
Freitag	18 Uhr
Winterspielplatz bis 1.4.2018 für Kinder im Alter von 0-4 Jahren	
Donnerstag	16-19 Uhr
Sonntag	15-18 Uhr

In der **St. Lukas-Kirche** findet jeden Sonntag um 10.30 Uhr Gottesdienst statt; am 1. Sonntag im Monat meist mit Abendmahl und anschließendem Kaffeetrinken; meistens am 3. Sonntag im Monat mit Kindergottesdienst und anschließendem Mittagessen; jeden letzten Sonntag im Monat ausschließlich Abendgottesdienst um 19 Uhr; jeden 2. Sonntag im Monat um 14 Uhr Gottesdienst für Gehörlose.

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/ Friedrichswerder	Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II	Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III	Scharnweberstraße 1-2, 13405 Berlin
Verwaltung	Birgit Böttger, Katrin Manke Bergstraße 29, 10115 Berlin Tel. 285 99 817, Fax 285 99 816 E-Mail: nord@evfbs.de; Bürozeiten: Montag 9-12 Uhr; Mittwoch 12-15 Uhr
Jerusalem I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder	Bergmannstraße 42-44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II	Bergmannstraße 39-41, 10961 Berlin
Jerusalem IV	Bergmannstraße 45-47, 10961 Berlin
Jerusalem V	Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III	Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas	Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin
Verwaltung	Claudia Körber, Tillmann Wagner Hermannstraße 180, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/621 6457, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de; Bürozeiten: Dienstag-Donnerstag, 9-13.30 Uhr
Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte	
Südstern 8-12, 10961 Berlin	
Tel. 612 027 14/13, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de	
Bürozeiten: Montag-Donnerstag, 9-15 Uhr	
Geschäftsführer: Pfr. Jürgen Quandt, j.quandt@evfbs.de	

Adressen

St. Lukas-Kirche

Bernburger Straße 3-5
Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de

Tam. Interkulturelles Familienzentrum

Wilhelmstraße 116/117
Tel. 264 44 49 Ulrike Koch

Café-Zeiten

Montag-Donnerstag	9-12 Uhr
Dienstag-Donnerstag	15-18 Uhr

Sozialberatung

Tel. 261 19 93 Patricia Schöne

Familienbildung

Tel. 261 19 92 Silvia Bauer

Interkulturelle Kita

Tel. 23 00 58 58

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel

Pflegestützpunkt

Wilhelmstraße 115

Tel. 25 70 06 73

Gisela Seidel

Dienstag

9-15 Uhr

Donnerstag

12-18 Uhr

Gehörlosen- und Schwerhörigen- seelsorge

Bernburger Straße 3-5

Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33

E-Mail: post@hoer.ekbo.de

Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-12 Uhr;

Donnerstag 13-16 Uhr

Pfr. Dr. Roland Krusche

Tel. 24 53 36 48

E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro Anne Meißner
Taubenstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73
gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de

Bürozeiten Dienstag 15-18 Uhr
Mittwoch, Donnerstag 9-12 Uhr

Pfarrer Stephan Frielinghaus Tel. 204 35 48
Dr. Matthias Loerbroks Tel. 204 53 633

Kirchenmusik KMD Kilian Nauhaus, Tel. 206 499 23
E-Mail: nauhaus@franzoesische-kirche.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE46 5206 0410 4803 9955 69, Evangelische Bank eG.
Bitte geben Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck
(z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre An-
schrift an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken
können.

Französische Friedrichstadtkirche, (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Veranstaltungsbüro Jonas Ahrens
Tel. 52 68 021-210
j.ahrens@besondere-orte.com

Öffentlichkeitsarbeit Marcus Stelter
Tel. 206 499 23
ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Die Kirche ist Dienstag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet.
Dienstag bis Freitag findet um 12.30 Uhr eine etwa 20-minütige
Orgelandacht statt.